

Webers der Nachwelt zu überliefern. Die Bilder verraten ein hervorragendes Einfühlungsvermögen und eine lobenswerte Beobachtungsgabe.

Es war gewiß keine gute Idee des Verlegers, das ansprechende künstlerische Werk von Erich Fuchs mit der weniger brauchbaren „Untersuchung“ Will Erich Peuckerts in einer so großzügig aufgemachten Publikation (Format 21 x 29 cm) zusammen zu edieren.

Mainz

Helmut Neubach

Stanisław Rospond: Pogadanki o śląskim nazewnictwie. [Plaudereien über die schlesische Namenkunde.] (Biblioteczka Towarzystwa Miłośników Języka Polskiego, Nr. 19.) Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. Breslau, Warschau, Krakau 1969. 93 S., 3 Abb., 3 Ktnsk.

Verdient um die polnische Namenkunde, geschätzt von Kollegen und Schülern, ist Rospond außerdem noch durch seine verschiedenartigen populärwissenschaftlichen Initiativen bekannt, auf die auch dieser Wiederabdruck ausgewählter Aufsätze aus dem Bereich der schlesischen Toponomastik „unter Berücksichtigung einiger Kürzungen, Ergänzungen und stilistischer Veränderungen“ (S. 5) zurückgeht. Er ist bestimmt für „die Allgemeinheit der an der Namenkunde lebhaft interessierten Leser“ (S. 5).

Die Aufsätze, in den Jahren 1945–1967 erstmals veröffentlicht, erklären in Hunderten von Beispielen die Etymologie von ebensoviel Flur-, Orts- und anderen Namen vom slawischen Standpunkt aus. In ihrem Wortschatz passen sie nicht mehr in das Bild der gegenwärtigen West-Ost-Beziehungen hinein. Der vielfach mißbrauchte Begriff vom „Drang nach Osten“ geistert wie ein Gespenst durch die populärwissenschaftlichen Aufsätze der Namenkunde, und bewußt oder unbewußt gewählte Beispiele (z. B. wird der Gebrauch der deutschen Namensform Krakau für Kraków als der „neueste deutsche Drang nach Osten“ qualifiziert) regen den aufmerksamen Leser zu Analogien an: Wenn man in Polen von Drezno, Lipsk, Norymberga, Monachium und Kolonia statt von Dresden, Leipzig, Nürnberg, München und Köln spricht, hält man dies in Deutschland keineswegs für einen polnischen „Drang nach Westen“. Verdammt werden von R. (mit Recht) aus der unrühmlichen Vergangenheit Prestigenamen („weil sie undemokratisch sind und die Slawen immer einen starken Drang nach Freiheit und Unabhängigkeit hatten“, S. 31/32), doch wird z. B. der Ortsname Bierutów für Bernstadt (gebildet nach dem Namen des polnischen Politikers und Staatspräsidenten Bolesław Bierut) übergangen. Eine populärwissenschaftliche Veröffentlichung sollte auf jeden Fall mit den ethischen wissenschaftlichen Normen übereinstimmen, um im Leser das objektive Vertrauen zur Wissenschaft zu festigen oder auch erst zu wecken. Objektiv und mit Recht verurteilt R. „die Täufer“, die sich nichts anderes als Hitlersee für Szczedryk einfallen ließen. Aber nur wenige Seiten weiter (S. 53–55) vermißt der Leser bei der Behandlung von Kattowitz den Namen Stalinogród, der doch zumindest zu erwähnen wäre.

Hinsichtlich der wissenschaftlichen etymologischen Methode R.s erscheint es als äußerst bedenklich, wenn dieser bei der Klärung der Ortsbezeichnung „St. Annaberg“ in Oberschlesien sich auf Walenty Rożdzieńskis „Officina ferraria“ von 1612 beruft. Rożdzieński bediente sich bei der Kompilation seines Kapitels „De spectro seu montano daemone“ der deutschen Veröffentlichung Schwenckfelds, die auch Erzählungen Agricolas umfaßt. In einer dieser Erzählungen ist Annaberg im Erzgebirge angeführt und über Schwenckfeld in das Werk Rożdzieńskis übernommen worden; es handelt sich hier nicht um St. Annaberg in Oberschlesien, wie es R. (S. 74) erklärt.

Einerseits ist R. gewillt, Rożdzieńskis (der früher Hercyng — Herzig hieß) „Officina ferraria“ als toponomastisches Dokument höchsten Ranges anzuerkennen, nennt Rożdzieński den „glaubhaften Zeugen des ehrbaren Schmiedehandwerks und Verfasser des ersten polnischen Gedichtes über das Hütten- und Bergwesen“, aber er widerspricht schon den ersten Worten Rożdzieńskis, der doch feststellt, daß die Kunst der Eisen- und Kupferaufbereitung durch wandernde deutsche Schmiede nach Schlesien gebracht wurde. Dem Leser wird aus der „Officina“ ein Fragment serviert, in dem die Rede vom „pokarbowaniu for“ (S. 55) ist, doch vermißt man die zusätzliche etymologische Erklärung, daß „karb, karbować, karba“ aus deutsch „die Kerbe, kerben“ stammen, worin sich sowohl A. Brückner¹ wie auch J. W. Grimm² einig sind, die ebenfalls „fora“ eindeutig und einstimmig für ein Substantiv deutscher Herkunft halten.³ Unverständlicherweise sollen die „gekerbten Wagen“ ein Beitrag zur Etymologie des Namens Kattowitz sein (S. 54 f.), was dann schon logischer als Karbowice (S. 65) wiederholt wird. Irreführend im Hinblick auf die Entwicklung des deutschen Bergbaues im 18. Jh. in der Gegend von Kattowitz ist die Erklärung, „hałda, hołda“, mundartlich „chołda“, seien „typisch polnische Flurnamen“; J. Karłowicz⁴ und Grimm⁵ sind in diesem Falle der Meinung, „hałda“ sei ein Wort deutscher Herkunft. In der bergmännischen Literatur ist es schon 1509 aufgezeichnet, nicht in polnischer Sprache: *es soll auch keiner auf den halden erz kleinern*.⁶ Wenn auf S. 29 dargestellt wird, „pod kuźnią“ sei in „am Hammer“, „na pasi“ in „in Hutung“ übersetzt worden, so wird die Sache völlig auf den Kopf gestellt; denn es ist hinreichend bekannt, daß Deutsche den Bergbau und das Hüttenwesen seit dem 13./14. Jh. in Schlesien erst richtig eingeführt haben.

Das hier angezeigte Bändchen dient, wie die Beispiele zeigen, weder der wissenschaftlichen Zusammenarbeit noch dem Fortschritt der Wissenschaft.

Marburg a. d. Lahn

Konrad Wypych

1) A. Brückner: Słownik etymologiczny języka polskiego [Etymologisches Wörterbuch der polnischen Sprache], Warschau 1929, S. 220.

2) J. W. Grimm: Deutsches Wörterbuch, Leipzig 1854 ff., Bd 5, S. 557. Dort auch über poln. „karb“.

3) Brückner, S. 129; Grimm, Bd 4, S. 426, dort auch über poln. „fura“. Siehe auch Codex Diplomaticus Silesiae, Bd 20, Breslau 1900; Bd 21, Breslau 1901, S. 160 (1506): *fuhrlohn in die Hütte*.

4) J. Karłowicz: Słownik języka polskiego [Wörterbuch der polnischen Sprache], Warschau 1902, Bd 2, S. 10; siehe auch Słownik języka polskiego, Ausg. PAN, Warschau 1961, Bd 3, S. 16.

5) Grimm, Bd 4, S. 221. 6) Codex Diplomaticus Silesiae, Bd 20, S. 230.

Gerhard Webersinn: Otto Ulitz. Ein Leben für Oberschlesien. (38. Veröffentlichung der Oberschlesischen Studienhilfe e. V.) Oberschlesischer Heimatverlag. Augsburg 1974. 95 S.

Es kommt nicht oft vor, daß von einer bedeutenden Persönlichkeit kaum zwei Jahre nach ihrem Tode eine immerhin über 90 Seiten umfassende Biographie erscheint. Derjenige, der sie so schnell verfassen konnte, ist der erfahrene Jurist, Journalist und Historiker Gerhard Webersinn, der durch mehrere Aufsätze im „Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau“ mitgeholfen hat und noch mithilft, die politische Geschichte Schlesiens im 19. und 20. Jh. aufzuhellen. Leicht verständlich und stellenweise spannend geschrieben, so läßt der Vf. das Leben des um Oberschlesien hochverdienten Juristen und Politikers Dr. jur. h. c. Otto Ulitz (1885–1972) abrollen: von der Geburt in Kempten/Allgäu über sein Wirken im „Deutschen Volksbund